

## Beizen sollen nachhaltig wirten

**Stadt Luzern** Hopfenkranz, Geissmatt, Reussbad, Guggi, Grottino 1313 und Rathaus Brauerei – so heissen die sechs Gastrobetriebe, die im Eigentum der Stadt Luzern sind. In einem Postulat fordert die SP bei künftigen Pachtvergaben unter anderem faire Anstellungsbedingungen, ein kulinarisches Angebot mit guter Klimabilanz, grosszügige Öffnungszeiten nicht nur abends und eine zeitgemässe Gästekommunikation etwa mittels einer Website. Nun liegt die Antwort des Stadtrats vor, der den Vorstoss entgegennimmt. Er sei sich seiner besonderen Verantwortung als Pachtgeber und seiner Vorbildfunktion bewusst und teilt die Auffassung des Postulanten, dass die heute verpachteten Gastrobetriebe «solide wirten». Er sieht sich in seiner Praxis bei der Auswahl der Pachtenden und der Vertragsgestaltung bestätigt und ist der Auffassung, dass die Kriterien des Postulanten bereits heute mehrheitlich abdeckt.

Die gängige Praxis zeige, dass die stadteigenen Beizen beispielsweise die Öffnungszeiten eigenständig mit dem Umfeld abstimmen und prüfen, ob diese mit der angestrebten Wirtschaftlichkeit übereinstimmen. Betreffend Anstellungsbedingungen gelte der Gesamtarbeitsvertrag des Arbeitgeberverbands Gastrosuisse.

Weiter zeige etwa die Erfahrung, dass die Betriebe von sich aus bei der Küche vermehrt die Themen «regional» und «nachhaltig» aufnehmen, nach Möglichkeit auf regionale Produkte zurückgreifen und ein wachsendes Bedürfnis der Kundschaft abdecken. Rückmeldungen der Betriebe deuten aber auch auf Engpässe bei der Belieferung mit lokalen Produkten hin.

Dennoch soll künftig bei der Pachtvergabe ein erhöhter Fokus auf die Förderung der nachhaltigen Ernährung, die Information über den Einfluss der Ernährung auf das Klima und die Umwelt sowie auf das Thema der grauen Energie gelegt werden. (hor)

## Gratulation

### 100. Geburtstag

**Kriens** Morgen Sonntag feiert **Alice Steiner** im Krienser Heim Zunacher 2 ihren 100. Geburtstag. Ihre Familie – Rolf, Margrit, Stefan, Chantal, Noel, Laurin, Doris und Maik – wünscht von Herzen alles Gute und einen wunderschönen Tag voller Freude und Glück.

### 85. Geburtstag

**Kriens** Morgen feiert **Gerhard Blunschi** im Grossfeld in Kriens seinen 85. Geburtstag. Seine Familie gratuliert ihm herzlich und wünscht ihm einen «ruhigen Sonntag mit Spaghetti Bolognese und einem guten Glas Roten». Als stiller Geniesser freue er sich am Lesen der LZ, Radiohören, Fernsehen (Fussball), Jassen, Spazieren – und am täglichen Anruf von Bruder Franz.

# So prägen Vater und Sohn Luzern mit

Von Bürgenstock-Resort bis Priesterseminar: Seit 60 Jahren tragen zahlreiche Bauten in der Region die Handschrift der Rüssli Architekten. Ein Gespräch über Regulierungsflut, Abrisskandidaten und Zürcher Dominanz.



Justin Rüssli (links) und Walter Rüssli im Gespräch mit dem LZ-Reporter.

Bild: Pius Amrein (Luzern, 31. 10. 2024)



Links: Das ehemalige Priesterseminar St. Beat in Luzern (heute Caritas-Schweiz-Hauptsitz) im Eröffnungsjahr 1972. Rechts: Blick auf das Bürgenstock Alpine & Spa.



Bilder: zvg/Walter Rüssli, Leonardo Finotti

### Interview: Roman Hodel

In der Luzerner Architekturszene zählen Walter Rüssli, 92, und sein Sohn Justin, 60, zu den prägenden Figuren der letzten Jahrzehnte. Exakt seit sechzig Jahren existiert das Büro. Über 350 ausgeführte Projekte umfasst ihr Werk, ein grosser Teil davon basiert auf gewonnenen Wettbewerben.

Fragt man die beiden nach je zwei Bauten, die für sie herausragen, so nennt Walter Rüssli das frühere Priesterseminar St. Beat (heute Caritas-Schweiz-Hauptsitz) bei der Hofkirche von 1972 – ein in Fachkreisen oft gelobtes Beispiel seiner Betonbrut-Phase – sowie das Büttene-Quartier, das er in vier Etappen von 1972 bis 1991 realisiert hat. Dessen komplett unterirdische Erschliessung war in Luzern ein Novum.

Justin Rüssli erwähnt den Neubau der Schweizer Botschaft in Washington D.C., den er 2002 bis 2006 zusammen mit dem New Yorker Architekten Steven Holl entwarf – mit ihm arbeitete er mehrfach zusammen, und eine Freundschaft verbindet die beiden –, sowie das Bürgenstock-Resort von 2010 bis 2017, ein international beachtetes Ensemble.

Zum Gespräch treffen wir uns in den loftartigen Büros der Rüssli Architekten AG in einem Gründerzeithaus an der Luzerner Pilatusstrasse.

### Justin Rüssli, wie schwierig war es für Sie, 1996 in die Fusstapfen Ihres Vaters zu treten und 2004 sein Büro offiziell zu übernehmen?

**Justin Rüssli:** Es war zunächst gewöhnungsbedürftig, in der Schweiz zu arbeiten. Vor allem deshalb, weil ich zuvor während sechs Jahren in den USA tätig gewesen war. Der gewonnene Wettbewerb für die Botschaft in Washington erleichterte mir den Einstieg in Luzern und war quasi das Bindeglied. Mit diesem Projekt konnte ich mich auch gleich befreien. Die Rückkehr nach Luzern war ein bewusster Entschluss, denn ich wollte das erfolgreiche Büro meines Vaters weiterführen und entwickeln.

**Walter Rüssli:** Was mich sehr freute. Ich ging lange davon aus, dass Justin nicht zurückkehren und in den Staaten bleiben würde.

### Walter Rüssli, Sie waren trotz Übergabe noch einige Jahre im Büro tätig. Wie muss man sich die Zusammenarbeit vorstellen?

**W:** Es war mir wichtig, Justins

Schaffen nie zu beeinflussen. Wir teilten die Aufgaben auf. Beim Radisson-Hotel in Luzern zum Beispiel kümmerte ich mich mit den SBB um die Entwicklung des Grundstücks, während Justin den eigentlichen Bau mit seiner markanten farbigen Fassade entwarf. Wir waren ohnehin immer ein Familienunternehmen. Meine Frau Heidi verantwortete über vierzig Jahre lang alles Finanzielle.

**J:** Diese Tradition führe ich weiter. Meine Frau ist selbst Architektin und arbeitet im Büro mit. Ohne unsere Frauen und überhaupt ohne unsere Mitarbeitenden würden wir heute sowieso nicht hier sitzen.

Vater und Sohn wählten unterschiedliche Wege, um Architekt zu werden. Walter absolvierte einst eine Bauzeichnerlehre, studierte anschliessend am Zürcher Technikum in Winterthur (heute ZHAW), an der Akademie der bildenden Künste in München und arbeitete zudem ein Jahr bei Sep Ruf, zusammen mit Egon Eiermann, einem der bedeutendsten deutschen Architekten der Nachkriegsmoderne. Justin, schon als Kind unbewusst beeinflusst vom architektonischen Umfeld, in dem er aufwuchs, schloss zunächst ein Studium an

der ETH und danach ein Nachdiplomstudium an der Columbia University New York ab und war schliesslich bei Steven Holl tätig. Zu dessen bekanntesten Werken zählt das Kiasma Museum in Helsinki, wo Justin am Wettbewerb und an der Planung mitgewirkt hat.

### Was ist für Sie beide gute Architektur?

**W:** Funktionelle, ausdrucksstarke Bauten mit lebendiger Ausformung. Das oberste Ziel müssen aber die Menschen in ihrem Wesen sein. Sie stehen im Zentrum, nicht wir Architekten. Diesen Anspruch vermittelte mir Sep Ruf eindrücklich.

**J:** Das sehe ich ähnlich. Gute Architektur dient den Menschen und hat einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft. Manchmal überrascht sie auch und erfreut den Betrachter.

**W:** Dazu fällt mir ein: Vor etwa einem halben Jahr begegneten meine Frau und ich im Meggerwald einem uns unbekanntem Paar mittleren Alters. Es war kürzlich aus Zürich zugezogen, schwärmte von der Wohnung im benachbarten Büttene-Quartier und sagte, diesem Architekten gebühre eine Goldmedaille. Meine Frau klärte sie auf, dass ich

derjenige sei. Solche Erlebnisse bereiten mehr Freude als jede Auszeichnung für einen Bau.

### Die Teilnahme an Wettbewerben war und ist für Rüssli Architekten wichtig. Als Beobachter hat man den Eindruck, in Luzern gewinnen mittlerweile oft Zürcher. Wie hat sich hier diesbezüglich die Konkurrenzsituation der Büros in den letzten sechzig Jahren verändert?

**J:** Sehr stark. Heute beteiligen sich Büros aus der ganzen Schweiz oder werden eingeladen. Auch wir sind umgekehrt schweizweit und international tätig. Dass in Luzern oft Zürcher gewinnen, liegt einfach daran, dass es dort wegen der Grösse der Stadt und der ETH automatisch viel mehr Büros gibt. Wobei darunter nicht wenige Luzerner ETH-Absolventen sind, die in Zürich geblieben sind.

**W:** Dem stimme ich zu. Früher waren die Innerschweizer Architekten hier mehr oder weniger unter sich. Die Zürcher blieben in Zürich, die Basler in Basel. Gleichwohl hatte auch ich ausserkantonale Aufträge.

### Justin Rüssli, beneiden Sie Ihren Vater manchmal darum, dass die 1960er- bis 1980er-Jahre für Architekten unbeschwerter waren? Weniger Gesetze und Regulierungen, die generelle Aufbruchstimmung.

**J:** Absolut. Heute ist nach dem Entwerfen viel administrative Arbeit zu leisten. Alles muss verhandelt und begutachtet werden, ist komplexer geworden, und das Korsett für die Architekten enger. Man muss diplomatisch sein. Nehmen wir nur schon das Baumaterial – jedes hat mittlerweile eine Konnotation von gut oder böse. Zwar gibt es auch spannende Seiten, etwa die Innovationen im Holzbau. Trotzdem werden wir nicht alle Probleme der Welt über die Architektur lösen können.

### Walter Rüssli, Ihr Krienser Grossfeld-Altersheim von 1968 wird bald abgerissen, der Hofderer Markt von 1979 in geräumer Zeit ebenfalls. Das gleiche Schicksal ereilte bereits das 1977 eingeweihte Kirchengzentrum Höfli in Ebikon. Wie sehr schmerzt Sie das?

**W:** Damit habe ich kein Problem. Wenn man selbst alt wird, merkt man, wie alles vergänglich ist.

### Justin Rüssli, Sie sind 60. Wird es eine dritte Generation bei Rüssli Architekten geben?

**J:** Wir haben tolle Projekte in Arbeit wie das Hotel Appenzeller Huus oder das Neuschwand-Quartier in Emmen. Wir hoffen, dass es mit unseren talentierten jungen Architekten weitergeht, aber nicht innerfamiliär. Meine zwei erwachsenen Söhne schlugen beruflich andere Wege ein. Wichtig ist, dass der Geist des Werks von Rüssli Architekten weitergeführt wird.